

Archäologie unter dem Museum – Eine mittelalterliche Latrine in Miltenberg

Landkreis Miltenberg, Unterfranken

Das Museum der Stadt Miltenberg zeigt in einem historischen Gewölbekeller unter seinem Verwaltungsgebäude eine Dauerausstellung zur Sepulkalkultur. Im Frühsommer 2008 sollte dort ein historischer Grabstein des 17. Jahrhunderts gesetzt werden. Bei den Vorbereitungen zur Versetzung des Steins entdeckten der Restaurator und der Museumsleiter einen Hohlraum unter dem Kellerboden. Dieser wird von einem Bruchsteingewölbe überspannt, das vermutlich im 19. Jahrhundert beim Eingraben eines Sandsteintroges in den Kellerboden zufällig über der Südwestecke des Hohlraumes angeschnitten und durchschlagen worden war. Durch diesen seinerzeit geschaffenen und nun wieder entdeckten Zugang begann Mitte November 2008 die Erforschung des unerwarteten Fundes, der sich dann als mittelalterliche Latrinengrube entpuppte.

Bei der Auffindung war von der Grube nur der niedrige Hohlraum direkt unter dem Gewölbe zu erkennen. Der Rest war verfüllt und mit Wasser vollgelaufen, sodass vor der Klärung von Alter und Funktion des Befundes erst

umfangreiche Erdarbeiten anstanden. Um den Befund und vor allem die Statik des Umfelds nicht zu gefährden, wurde die enge, senkrecht nach unten verlaufende Einstiegsituation belassen, durch die sich ein erwachsener Mann durchschnittlicher Statur gerade noch hindurchwinden konnte. Sämtliche Grabungsarbeiten gestalteten sich daher bis zum Schluss als schwierig. Der überwiegend nasse Abraum von insgesamt über 30 t Gewicht konnte nur eimerweise per Flaschenzug aus dem Hohlraum geborgen und dann von Hand über eine ausgetretene Sandsteintreppe aus dem Gewölbekeller zum Abtransport auf die Straße gebracht werden.

Ein Schuttkegel in der dem Einstieg gegenüberliegenden Ecke des Hohlraumes gehörte zur jüngsten Verfüllschicht und zeigte den ursprünglichen Zugang an (Abb. 250). Die oberste Verfüllung aus lehmigem Erdreich mit Gesteinsbrocken und Ziegeln enthielt ein umfangreiches Ensemble von Zivilisationsschutt des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Starke Lehmablagerungen an den seitlich abfallenden Rändern des Gewölbes deuteten auf häufige Überflutungen der Grube hin. Im oberen Teil der Verfüllung war eine starke Durchmischung mit darunter liegenden Bereichen festzustellen. So fand sich hier neben typischen Keramik-, Porzellan- und Glasscherben des 19. Jahrhunderts schon glasierte und unglasierte Keramik des 16. und 17. Jahrhunderts.

Unter einer weiteren, bis ca. 0,90 m starken Schichtung aus sandigem Lehm mit bräunlicher Färbung kam eine schwärzlich-morastige Masse zum Vorschein, die sich augenscheinlich recht homogen bis zur Sohle fortsetzte und einen charakteristischen Geruch verströmte. Es handelte sich hierbei um die eigentliche Latrinenfällung, deren tonige Konsistenz die Bergung der Funde zusätzlich erschwerte.

249 Miltenberg. Historischer Katasterplan mit Lage des Gebäudes der Museumsverwaltung (schwarz) und der Latrine (rot). Maßstab 1 : 2000.





Da mit der Entdeckung der Latrinschicht die Bedeutung des Befundes klar wurde, Anzahl und Qualität der Funde zunahm und auch Holz- und Lederfunde zum Vorschein kamen, wurde nach Rücksprache mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege ein Archäologe in die weitere Untersuchung einbezogen.

Zunächst aber mussten die Arbeiten wegen mehrerer Wassereinbrüche eingeschränkt und Anfang April 2009 sogar für mehrere Wochen unterbrochen werden. Dabei konnte man beobachten, dass die Latrine zwei quellenartige, aus Felsspalten austretende Zuflüsse besitzt, die regelmäßig zu Jahresbeginn den Latrinerraum mit etlichen Kubikmetern glasklarem Wasser fluten. Da der Wasserspiegel mehrfach stark steigt und fällt, muss auch ein Abfluss vorhanden sein.

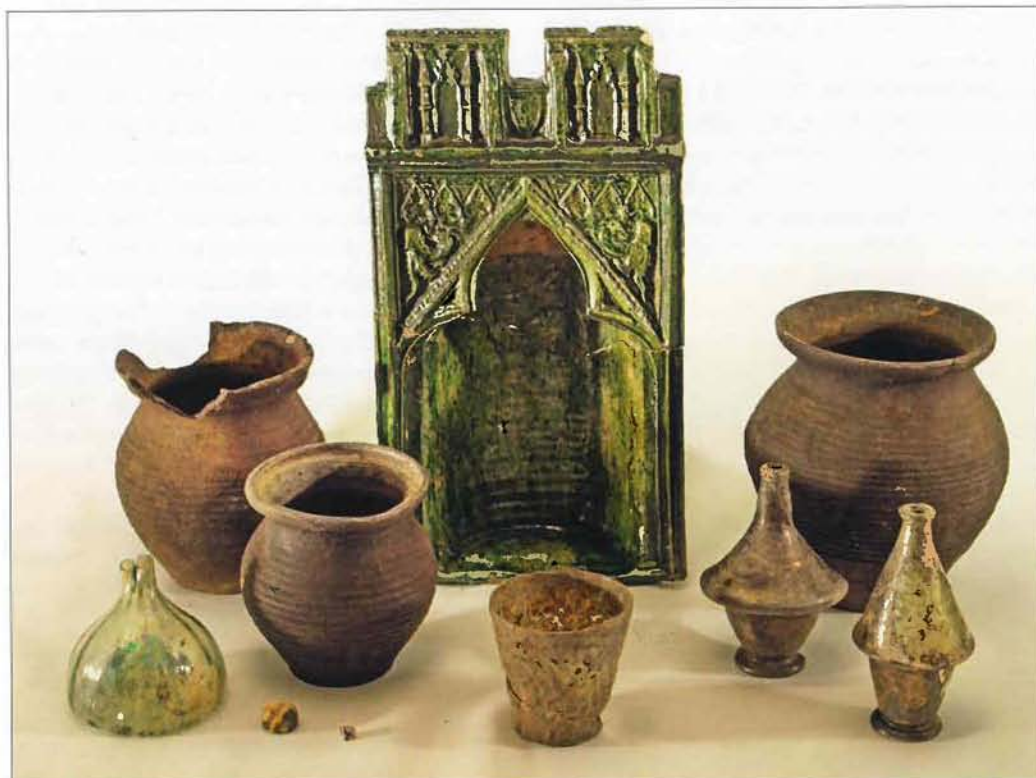
Im Juni konnten die Erdarbeiten schließlich wieder aufgenommen werden. In diesem letzten, umfassenden Grabungsabschnitt wurden noch mehrere Profile in der Verfüllung ange-

legt und dokumentiert. Dabei zeigte sich, dass der untere Teil der Verfüllung aus mehreren Schichten bestand. Solche Schichten von verdichtetem, stark humosem, moorartigem, teils torfigem Material wechselten mit Schichten, die fast ausschließlich aus Obstkernen zu bestehen schienen. Dazwischen waren mehrmals Lagen aus Mörtel oder Ätzkalk eingebracht.

Im Juli und August wurden noch die Konstruktionsdetails der eigentlichen Latrinengrube untersucht. Sie soll offen gehalten und zukünftig in die Konzeption des Museums eingebunden werden. Für die Latrine wurde eine auf allen Seiten von natürlich anstehendem Fels umgebende Kaverne verwendet, die unterhalb der östlichen Stirnseite des Gewölbekellers liegt. Das Fehlen von Bearbeitungsspuren am Sandstein sowie die unregelmäßige Gestalt des Hohlraumes sprechen für eine natürliche Entstehung.

Der Grundriss ist unregelmäßig rechteckig, wobei Form und Größe sich auf unterschiedlichen Niveaus deutlich unterscheiden. Die größte Ausdehnung etwa auf halber Höhe der Kaverne beträgt ca. 3 m (Nord-Süd) × 2,60 m (West-Ost). Dazu kommt in der Südwestecke eine Ausbuchtung im Bereich des jüngeren Einstiegs um maximal 0,80 m nach Westen. Die etwas nach Norden abfallende, unebene Sohle der Grube, die wie die Wände vom anstehenden Felsen gebildet wird, misst dagegen nur noch rund 2,00 × 1,80 m. Nach oben wird die Kaverne durch das zuerst entdeckte flache Tonnengewölbe aus grob zugerichteten und vermörtelten Sandsteinbruchsteinen abge-

250 Miltenberg. Befundsituation bei der Entdeckung der Grube, Schuttkegel in der Nordostecke der Latrine unter dem Deckengewölbe.



251 Miltenberg. Kleine Auswahl charakteristischer Stücke aus dem Fundspektrum.

geschlossen, das mit seiner Achse in West-Ost-Richtung rechtwinklig zur Längsachse der Höhle liegt.

Die innere Scheitelhöhe des Gewölbes beträgt 0,65–0,70 m, die Grundfläche 2,20 × 2,20–2,40 m. Das Gewölbe liegt im Norden und Süden auf etwas unterschiedlichen Niveaus dem natürlichen Felsen auf. Die Stirnseiten stoßen im Westen und Osten mit offenen Fugen an die hier höheren Felswände. Die lichte Höhe der Grube beträgt vom inneren Scheitel des Gewölbes bis zur Sohle 3,55 m. Die Sohle liegt 2,90 m unter dem unteren Ansatz des Gewölbes und 4 m unter dem Boden des Gewölbekellers. Der Höhenunterschied zwischen der Sohle der Latrine und dem ebenerdigen Erdgeschoss des Verwaltungsgebäudes über dem Keller beträgt rund 8,50 m.

In der Nordostecke hat das Gewölbe eine 0,80 × 0,50 m große Schachttöpfung für die Latrinennutzung. Eine kleinere, durch eine Sandsteinplatte verschlossene Öffnung unbekannter Funktion befindet sich zusätzlich in der Südostecke. Im Norden, Westen und Süden sind die Wände des Schachtes mit Handquadern aus Sandsteinen gemauert. Die Außenwand im Osten wird teils durch die natürliche Felswand, teils durch Ziegel- und Sandsteinmauerwerk gebildet.

Die der Latrine zugewandte östliche Stirnseite des Gewölbekellers weist 1,65 m über dem Fußbodenniveau eine bis zur Decke reichende, knapp 0,60 m breite Öffnung auf, die rechtwinklig auf den Schacht trifft. Oberhalb dieser Öffnung ist der Schacht etwas weniger sorgfältig konstruiert und wird knapp unter dem Fußboden des Erdgeschosses von einer schräg stehenden Sandsteinplatte weitgehend verschlossen.

Die Außenwand des Schachts im Osten liegt in einer Flucht mit der Innenseite der östlichen Außenwand des Erdgeschosses. Eine Beschiekung der Latrine könnte also über die Öffnung in der Kellerwand und über eine zu vermutende Öffnung an der heutigen Wand des Erdgeschosses erfolgt sein.

Unter dem Fußboden des Erdgeschosses zweimal rechtwinklig abknickend, verläuft der Schacht innerhalb der Außenwand des Erdgeschosses weiter nach oben, um auf einem kleinen Innenhof zwischen Gebäude und dem dahinter steil aufragenden Berghang zu münden. Die Fortsetzung innerhalb der Außenwand oberhalb des Fußbodenniveaus des Erdgeschosses dürfte nur der Entlüftung dienen und muss nicht unbedingt zur ursprünglichen Konzeption der Latrine gehört haben. Durch diese Öffnung auf den Innenhof könnte nicht nur die Latrine, sondern auch der Keller belüftet worden sein. Aber gerade der Bereich, an dem Kellergewölbe, Erdgeschoss und Latrinenschacht aneinander stoßen, lässt aufgrund

der räumlichen Verhältnisse noch viele Fragen offen.

Die Entdeckung der Latrine ist sowohl für das Museum als auch für die Archäologie der Mainstadt ein wahrer Glücksfall. Schon der Fundort könnte prominenter nicht sein, denn das Museum liegt am berühmten Schnatterloch, dem historischen Marktplatz der Stadt (Abb. 249). Dieser war nach der ersten Stadterweiterung um die Mitte des 14. Jahrhunderts der attraktivste Siedlungsplatz. Hier wurden in der Folge die schönsten und prächtigsten Häuser der Stadt gebaut.

Das sehr umfangreiche, latrinentypische Fundmaterial mit zahlreichen intakten Keramikgefäßen, mit Ofenkacheln, Holz- und Lederfunden sowie einem großen Bestand an Glas und Tierknochen konnte bislang nur gereinigt und teilweise der Restaurierung übergeben werden (Abb. 251).

Eine erste Sichtung des Fundmaterials zeigt, dass die meisten der geborgenen Keramik-, Glas- und Holzobjekte dem 15. und 16. Jahrhundert zuzuordnen sind. Einige Stücke weisen sogar ins 14. Jahrhundert. Das könnte bedeuten, dass die Museumslatrine zu einem Haus gehörte, das als eines der ersten nach der Erweiterung der mittelalterlichen Stadt im 14. Jahrhundert hier entstand. Dieses Gebäude steht nicht mehr. Der Keller dagegen blieb erhalten. Seine Ausmaße und die des heute darüber liegenden Hauses stimmen nicht überein, denn das jetzige Gebäude, welches sich über diesem mittelalterlichen Keller erhebt, ist wesentlich jünger. Es wurde erst 1920 erbaut und beherbergt heute die Museumsverwaltung.

Auf einem Gemälde von Karl Weysser erkennt man an dieser Stelle allerdings kein Haus mehr, sondern Pflanzenbewuchs. Unter anderem ist dort ein ca. 100 Jahre alter Baum zu erkennen. Als Weysser, der für seine Detailtreue bekannt war, 1888 das Bild malte, stand also bereits seit längerer Zeit kein Gebäude mehr auf dem Grundstück. Das passt auch zur Fundsituation. Aus dem 17. Jahrhundert gibt es nur wenige, aus dem 18. Jahrhundert keine Fundstücke.

Obwohl die volle Bedeutung des Miltenberger Latrinenfundes beim derzeitigen Stand noch gar nicht abzusehen ist, kann man Parallelen ziehen zu vergleichbaren Grabungen in Franken. Das sind vor allem der Windsheimer Spitalfund vom Oktober 1983 oder die Latrinenfunde in Nürnberg 1982 und 1983.

Georg Büttner, Marcus Jae
und Hermann Neubert

Literatur R. Kahsnitz/R. Brandl u. a., Aus dem Wirtshaus zum wilden Mann (Nürnberg 1984). – W. Janssen, Der Windsheimer Spitalfund aus der Zeit um 1500 (Nürnberg 1995).

Örtliche Grabungsleitung und Grabungsdokumentation M. Jae, Büro für Ausgrabungen und Dokumentationen Heysse, Schwarzach a. Main.